



„Wir im Westen betreiben ökologische Aggression“

SPIEGEL-Gespräch mit Klaus Töpfer, dem ehemaligen Uno-Umweltchef und jetzigen Professor in Shanghai, über die chinesische Umweltkrise, billige Importe und die neue Führungselite Pekings

DICKE LUFT

Peking ist eine der am stärksten verschmutzten Metropolen der Welt. Aus dem Smog der Olympiastadt sticht die TV-Leinwand an einem Einkaufszentrum hervor. Darauf zu sehen ist der chinesische Ministerpräsident Wen Jiabao.

„In wenigen Jahrzehnten werden in China bis zu 200 neue Millionenstädte heranwachsen – mit allen negativen Konsequenzen für die Umwelt.“

KLAUS TÖPFER

war von 1987 bis 1994 Bundesumweltminister. Von 1998 bis 2006 leitete er als Exekutiv-Direktor in Nairobi das Uno-Umweltprogramm. Seither lehrt Töpfer, 69, einer der weltweit profiliertesten Umweltpersonen, in Shanghai – zur Uni fährt er mit dem Transrapid.

Mindestens drei Prozent des Bruttosozialprodukts werden durch massive Belastungen von Boden, Luft und Wasser sowie die dadurch bedingten Umweltkrankheiten zunichte gemacht. Müssen wir uns vor China fürchten?

Töpfer: Nein, wir müssen immer sehen, worüber wir bei diesem Land reden. 1,3 Milliarden Chinesen, also über 20 Prozent der Weltbevölkerung, leben in China; zur Überwindung von Armut verbrauchen diese Chinesen Ressourcen, und zwar immer mehr. Das hat Auswirkungen auf uns alle, in Afrika, in Europa und bis nach Südamerika. Nach allen Prognosen werden wir Zeugen der historisch größten Völkerwanderung der Menschheit, denn allein rund 300 bis 400 Millionen Chinesen werden in den nächsten Jahrzehnten vom Land in eine Stadt ziehen. Erstmals leben jetzt schon mehr Menschen weltweit und in China in Städten als auf dem Land. In wenigen Jahrzehnten werden in China bis zu 200 neue Millionenstädte herangewachsen sein – mit allen negativen Konsequenzen für die Beanspruchung der natürlichen Umwelt.

SPIEGEL: Wie bereitet sich China auf diese Umwälzungen vor?

Töpfer: Die Führungsspitze hat erkannt, dass die wirtschaftlichen Erfolge und der damit verbundene Wachstumsprozess massiv ins Stocken kommen können, wenn die Umwelt weiterhin geplündert wird und keine nachhaltige Entwicklung einsetzt.

SPIEGEL: Die Vergiftungen ganzer Regionen oder der atemraubende Smog in den chinesischen Großstädten belegen eher den hemmungslosen Raubbau an der Natur.

Töpfer: Die Umweltbelastung in China ist nach wie vor dramatisch; das Wirtschaftswachstum wird durch Umweltbelastungen subventioniert. Aber auch der Wachstumsprozess in den jetzt hochentwickelten Ländern wurde und wird durch Umweltbelastungen subventioniert. Wo standen wir denn in Deutschland in der Umweltpolitik in den fünfziger Jahren? Wie blau war der Himmel über der Ruhr? Wie gefährlich war es, im Rhein zu schwimmen? Welche Giftmüllkippen hatten wir in der offenen Landschaft? Daher ist es hilfreich, dass China eine starke Wirtschaft hat, die Milliarden Euro Handelsüberschüsse erwirtschaftet und deshalb jetzt das Umweltthema anpacken kann, in die Umweltentlastung investieren

kann. Also in den Bau von Kläranlagen und Rauchgasreinigung, in das Recycling und in höhere Energie- und Rohstoffeffizienz.

SPIEGEL: Aber selbst die chinesische Umweltbehörde Sepa macht eine erschreckende Bilanz der Öko-Lage auf. Im Juli soll ein neuer Report über den wahren Umweltzustand des Landes vorgelegt werden.



MANFRED WITTE

SPIEGEL: Herr Töpfer, seit knapp zwei Jahren unterrichten Sie an der chinesischen Elite-Universität Tongji in Shanghai nachhaltige Entwicklung. Wird der Rat von Ausländern, gar von Deutschen als den Öko-Weltmeistern, im Reich der Mitte angenommen?

Töpfer: In China warten so unvergleichlich große und wichtige Aufgaben gerade angesichts der dramatischen Situation der Umwelt, dass guter Rat durchaus willkommen ist. Im China-Council berate ich mit internationalen Kollegen seit fünf Jahren die Regierung in Peking über eine nachhaltige Entwicklung.

SPIEGEL: China ist gleichwohl nach Studien der OECD, der Weltbank, aber auch der eigenen Umweltbehörde einer der Weltmarktführer bei Exporten, sondern auch bei der Umweltverschmutzung.

Regierungsvertreter bezweifeln sogar die Sepa-Zahlen und selbst die Weltbank-Reports als Propaganda-Lüge. Wissen Sie schon, was in dem Bericht stehen wird?

Töpfer: Nein, Sie können aber davon ausgehen, dass die Zahlen nicht übertrieben sind. Wir haben als China Council seit Jahren darauf gedrängt, die Sepa zu einem richtigen Umweltministerium aufzuwerten. Und das wird jetzt auch passieren. Damit ist China weiter als die USA.

SPIEGEL: Inwiefern?

Töpfer: In den Vereinigten Staaten ist die Environmental Protection Agency nach wie vor kein Ministerium mit dem entsprechenden Einfluss im Weißen Haus.

SPIEGEL: In Deutschland ist ein Umweltministerium auch erst nach dem Reaktorunfall in Tschernobyl 1986 von Ihnen im Auftrag von Kanzler Helmut Kohl mit aufgebaut worden.

Töpfer: Richtig, aber China hat heute zunehmend die wirtschaftliche Potenz – wie auch andere Schwellenländer, etwa Indien oder Brasilien –, die Umweltgesetzgebung und den Aufbau einer Administration schneller voranzubringen und in Umweltschutz zu investieren.

SPIEGEL: Was müssen die Chinesen jetzt vordringlich tun?

Töpfer: Staatspräsident Hu Jintao hat in seiner Parteitagrede ja gerade die drei Pfeiler der zukünftigen Politik definiert. Er spricht von drei „Transformationen“. Danach sollen neben der wirtschaftlichen Entwicklung verstärkt auch die sozialen und ökologischen Probleme beachtet werden. Zweitens soll Umweltschutz nicht zum Reparaturbetrieb des ökonomischen Wachstums werden, und drittens wird eine integrierte Technologiepolitik gefordert.

SPIEGEL: Schöne Ziele. Wie will Hu das umsetzen?

Töpfer: Es muss mit aller Macht in Umweltkapital, in Wasser und Böden, in Energie und Rohstoffe, in wissenschaftliche Forschung, in Luftreinhaltung investiert werden, schon aus Eigeninteresse.

„Umweltschutz soll nicht zum Reparaturbetrieb des ökonomischen Wachstums werden.“

SPIEGEL: Geht es etwas konkreter?

Töpfer: Sie sehen und riechen in China, dass die Situation der Umwelt außerordentlich prekär ist. In der Gewässereinhaltung oder Abfallwirtschaft haben wir erste Ansätze praktischer Verbesserungen. Dazu gehört die Kreislaufwirtschaft. Vor Ihnen sitzt ja der Erfinder des Gelben Sacks zur Erfassung von Verpackungsabfällen für ein umweltfreundliches Recycling, also der Kreislaufwirtschaft.

SPIEGEL: Die Bezeichnung „Gelber Sack“ ist in Shanghai möglicherweise nicht so gelungen.

Töpfer: Es heißt dort auch anders, aber das Prinzip ist wichtig. Gehen Sie doch mal in die Supermärkte von Shanghai oder Chengdu. Da haben Sie überall die Verkaufsverpackungen aus Kunststoffen oder anderen Materialien, die als Rohstoffe gefragt sind. Teilweise werden sie jetzt schon mit einem dem Dualen System in Deutschland vergleichbaren Recycling-Zeichen erfasst. Außerdem: Die Ernährungsweisen ändern sich drastisch.

SPIEGEL: Das Duale System wird in Deutschland als zu teuer und wenig ökologisch kritisiert.

Töpfer: Natürlich muss auch das Duale System nach zehn Jahren entrümpelt und der Technologieentwicklung angepasst werden. Aber die Idee einer Kreislaufwirtschaft wird auch für China maßgeblich sein. Nochmals die Rede von Hu Jintao: Er verpflichtet China zu einer „Circular Economy“ auf hohem Niveau.



ÖKO-FREVLER UND KLIMA-KILLER

Studien unabhängiger Institutionen bescheinigen China, dass es weltweit die größten Umweltschäden verursacht.

Die Befunde internationaler Organisationen wie OECD, Weltbank oder des Uno-Umweltprogramms, aber auch der chinesischen Umweltbehörde Sepa selbst sind alarmierend:

- ▶ Ein Drittel des Landes ist von der Luftverschmutzung und dem sauren Regen betroffen.
- ▶ Ein Viertel der Oberflächengewässer sind für eine wirtschaftliche Nutzung „völlig unbrauchbar“. 90 Prozent der Flüsse in der Nähe der Städte sind verseucht.
- ▶ Umweltgifte und Luftverschmutzung führen jedes Jahr zum Tod von 750 000 Menschen.
- ▶ China hat 16 der am meisten verschmutzten Großstädte der Welt. In einer chinesischen Untersuchung wurde Peking von Platz 4 im Jahr 2005 auf Platz 15 der lebenswertesten Metropolen herabgestuft.
- ▶ Nach Angaben Jiang Fans von der Pekinger Familienplanungskommission kommt „alle 30 Sekunden ein Baby mit ei-

nem Geburtsdefekt auf die Welt“. Der Zuwachs von Missgeburten beträgt seit 2001 rund 40 Prozent.

China ist auch der schlimmste Klima-Killer. Nach Berechnungen des niederländischen Umweltinstituts NP hat das Land im vergangenen Jahr die USA im absoluten Ausstoß von Treibhausgasen erstmals überholt. Zur Herstellung einer Tonne Stahl wird in chinesischen Fabriken die doppelte Menge Kohlendioxid freigesetzt wie in Europa.

Ohne Rücksicht auf Umweltschäden produziert China Waren, die günstig auf dem Weltmarkt angeboten werden. Nach Schätzungen von Experten verbraucht China dabei siebenmal mehr Ressourcen als Japan, sechsmal mehr als die USA und immer noch dreimal mehr als der Konkurrent Indien.

Die Umweltschäden betragen nach Studien zwischen 8 und 15 Prozent des Bruttoinlandsproduktes. Die Stadt Chongqing kalkuliert 4,3 Prozent ihres Etats für Verluste in der Landwirtschaft und umweltbedingte Gesundheitsschäden ein.



CHINA PHOTOS / GETTY IMAGES



Töpfer: Auf diese weitreichenden, komplizierten Folgen der globalen Wirtschaftsentwicklung auf die weltweiten Umweltbelastungen habe ich hingewiesen. Daran sehen Sie, wie kompliziert die Dinge in einer globalisierten Umweltwirtschaft sind. Im Klimaschutz ist es am deutlichsten, dass die Entwicklung in China, aber auch in Indien mit seinen 1,1 Milliarden Menschen, eine zentrale Rolle dabei spielen wird, wie es weitergeht mit der Erderwärmung.

SPIEGEL: Umweltpolitik ist für Sie Friedenspolitik. Der internationale Greenpeace-Chef Gerd Leipold sagt dagegen, China befinde sich im Kriegszustand mit der Natur. Teilen Sie dieses Urteil?

Töpfer: In dieser Schärfe gilt das sicher für die Vergangenheit.

SPIEGEL: Welche Auswirkungen hat die chinesische Umweltpolitik auf den Rest der Welt?

Töpfer: Die sind gewaltig. Ein Beispiel: Als China nach den Überschwemmungen am Yangtze mit einer dadurch verursachten riesigen Zahl von Umweltflüchtlingen ein Abholzungsverbot für das eigene Land mit seinen 1,3 Milliarden Einwohnern erließ, hatte das schlagartig Auswirkungen auf die gesamten Holzimporte vor allem aus Russland und Asien. In China leben 16-mal mehr Menschen als in Deutschland; was dort getan oder versäumt wird, wird immer Auswirkungen auf die ganze Welt haben.

SPIEGEL: Ein grüner Riese erwacht? Jetzt wird doch teilweise illegal eingeschlagenes Holz nach China importiert, um die eigenen Wälder zu schonen.

GIFTIGE BRÜHE

In der Stadt Chongqing gleichen die Gewässer Kloaken. Die Trinkwasserversorgung von mehr als 30 Millionen Menschen in der mittelchinesischen Provinz Sichuan ist gefährdet.

Die heimische Kohle deckt rund 70 Prozent der Stromversorgung ab. Der Wirkungsgrad chinesischer Kohlekraftwerke liegt jedoch um die Hälfte niedriger als in Deutschland. Schwefeldioxid und Staub werden – wie in der Bundesrepublik bis in die siebziger Jahre – meist ungefiltert in die Umwelt geblasen. Das Ziel der Regierung, von 2002 an den Dreckausstoß um 10 Prozent zu vermindern, wurde weit verfehlt – stattdessen stieg der SO₂-Ausstoß bis 2005 um 27 Prozent.

Wöchentlich gehen nach Expertenschätzung zwei bis drei Kohle-Dreckschleudern in Bau. Der chinesische Smog ist im globalen Lufttransport nicht nur im Nachbarland Südkorea oder im nahen Japan, sondern auch im amerikanischen Los Angeles nachweisbar. Fast 40 Prozent der weltweiten Quecksilberbelastungen gehen auf chinesische Quellen zurück.

Um eine „grüne Olympiade“ abzuhalten, hat Peking Bäume um die Stadt pflanzen lassen. Hybrid-Automobile und Busse mit Solarversorgung sind im Einsatz. Eine Million Privatfahrzeuge mit schwarzen Abgasfahnen sollen für die Zeit der Spiele aus der Innenstadt verbannt werden. Umweltbelastende Fabrikanlagen wehren sich schon gegen einen Produktionsstopp zugunsten sauberer Spiele.

Und um gutes Wetter zu machen, will Peking mit Raketen Aerosolteilchen verschießen, die künstliche Regengüsse auslösen, um den Dreck aus der Luft zu waschen. Dann wird ein blauer Himmel über der Olympiastadt strahlen.

Die Grenzen sind jetzt erreicht. Für Umwelttechnik ist China derzeit einer der wichtigsten, stark wachsenden Märkte. Aber ich bleibe dabei, dass Umweltpolitik die Friedens- und Sicherheitspolitik der Zukunft ist. Die nächsten Konflikte, wenn nicht Kriege, werden um Wasser, um beackerbare Böden, um Zugang zu Energie und Rohstoffen, um Genpotential, um Klimaschäden gehen. Also um die Umwelt. Und wir im Westen betreiben dabei ökologische Aggression.

SPIEGEL: Ökologische Aggression?

Töpfer: Es ist eine Tatsache: Wir wälzen erhebliche Umweltkosten auf andere Länder ab und beschränken damit deren Lebens- und Entwicklungsmöglichkeiten. Unsere relativ hohen Kohlendioxid-Emissionen führen in Afrika zu Dürren und Wasserknappheit. Die Ärmsten der Armen zahlen Kosten des Wohlstands der Reichen.

SPIEGEL: Also billige Baumwoll-T-Shirts aus China, die dort zum Pestizideinsatz führen, Elektronik-Artikel aus Produktionen, die ganze Flüsse ruinieren, Kinderspielzeug, mit denen das Gift gleich mitgeliefert wird. Welchen Anteil haben die deutschen Konsumenten an der Umweltkrise in China?

Töpfer: Die Chinesen verfolgen sehr genau, was mit Parolen wie „Geiz ist geil“ bei uns verbunden ist. Umweltschutz gibt es nicht zum Nulltarif, wir werden erleben, dass diese bisher auf die Natur und die Zukunft abgewälzten Kosten auch bei Artikeln made in China sich stärker niederschlagen werden. So wird von manchen gefordert, in die deutsche Kohlendioxid-Bilanz mit einzurechnen, wie viel Emissionen wir in Indien oder eben China durch die dortige Güterproduktion, die bei uns landet, als „Verursacher“ erzeugen.

SPIEGEL: Und die Chinesen dürfen ungestraft und kostenfrei bei der Herstellung ihre Produkte CO₂ in die Luft blasen?

Töpfer: Bislang konnten wir im Westen kostenlos zu Lasten anderer Länder das Kohlendioxid freisetzen. Das wird sich ändern. Um es klar zu sagen:



LIU JUNFENG / IMAGINECHINA

Umweltpolitik verursacht keine Kosten, sondern verteilt die Kosten. Wer trägt wann welche Kosten, das ist der Punkt. Umweltpolitik ist Verteilungspolitik.

SPIEGEL: Ist denn in China eine marktwirtschaftliche Umweltpolitik überhaupt durchsetzbar? Ist das nicht eine Diktatur?

Töpfer: Sagen wir, China ist gegenwärtig eine Art „diktatorische Demokratie“. Es ist keine Frage, dass es sich um ein kommunistisches System handelt.

SPIEGEL: Die Umweltbewegung in China erfährt teilweise die ganze Härte der Repression gegen jegliche Opposition. In Dongzhou gab es bei Protesten gegen Enteignungen für einen Windpark im Jahr 2005 sogar mindestens drei Tote. Kann es eine Umweltentwicklung ohne Bürgerbeteiligung geben?

Töpfer: Es ist ein langer Weg zur Demokratie. Unsere Maßstäbe an die offene Diskussion in der Zivilgesellschaft sind auf China noch nicht übertragbar. In den vielen Jahren, in denen ich bereits in China mitarbeiten konnte, ist eine immer breitere Öffnung zur Zivilgesellschaft eindeutig festzustellen.

SPIEGEL: An Umweltgesetzen mangelt es in China offenbar nicht. Gibt es etwas, was sogar den westlichen Standard übertrifft?

Töpfer: Klar, nehmen Sie die Autoabgase, da werden die Amerikaner übertroffen. Die Chinesen richten sich bei den Autoabgasnormen an den europäischen Normen aus.

SPIEGEL: Da kupfern sie auch ab?

Töpfer: Glücklicherweise, ich würde die chinesischen Freunde bitten, auf diesem Gebiet noch viel mehr bei uns abzukupfern. Nehmen Sie noch mal die Kreislaufwirtschaft. Da wird jetzt in China umgesetzt, was wir schon vor 15 Jahren gegen oft massiven Widerstand politisch durchgesetzt haben.

SPIEGEL: Muss sich in China das Umweltbewusstsein der Bevölkerung ändern?

DIE NATUR SCHLÄGT ZURÜCK

Am Ufer des Yangtze brach eine ganze Straße bei der Stadt Yidu weg. Ursächlich sind auch Eingriffe in das Flusssystem durch Staudämme und Kanalisierungen.

„Unsere Maßstäbe an die offene Diskussion in der Zivilgesellschaft sind auf China noch nicht übertragbar.“

Töpfer: Die Marktwirtschaft erzeugt jedenfalls auch nicht in China selbstverständlich ein gutes Umweltbewusstsein. Davor ist zu warnen. In China erleben die Menschen gerade die Plastifizierung ihrer Umwelt bis in das letzte Bergdorf. Die Fakten der Umweltbelastungen, die gesundheitlichen Konsequenzen lassen das Umweltbewusstsein drastisch ansteigen.

SPIEGEL: Haben wir moralisch das Recht, dem chinesischen Konsumenten gute Tipps zu geben oder das Autofahren zu verbieten? Zurzeit werden in China täglich 14000 neue Autos zugelassen – pro Jahr 5 Millionen.

Töpfer: An diesen Zahlen sehen Sie, dass man die Relationen mit im Blick haben muss, bevor man urteilt und anklagt. Selbst bei dieser rasanten Motorisierung hat China dann im Jahr 2020 „erst“ 130 Fahrzeuge pro tausend Einwohner, also nur ein Fünftel unserer Fahrzeugdichte oder gar weniger als ein Sechstel von der in den USA. Dann kann ich nicht hingehen und sagen: Das dürft ihr nicht machen. Eine ganz andere Frage ist, wo Benzin oder Diesel für diese Fahrzeugflotte herkommen sollen. Wie Mobilität ohne Umweltzerstörung und Vergeudung kostbarer Energien möglich bleibt, ist die Herausforderung. Neue Techniken, neue Treibstoffe, neue Organisation des öffentlichen Personennahverkehrs.

SPIEGEL: Was passiert, wenn 300 Millionen Chinesen auf Geländewagen umsteigen, wie das US-Magazin „Time“ besorgt fragt?

Töpfer: Bei gleicher Autotechnik wären die Konsequenzen für Energie und Klima äußerst dramatisch. Die ausländischen Automobilfirmen, auch die deutschen Konzerne wie Volkswagen, sehen in China einen attraktiven Markt. Entscheidend ist, dass sich die Technik und das Verhalten ändern. Außerdem: Gehen Sie mal auf den Parkplatz meiner Universität in Shanghai, da dominiert immer noch das Fahrrad, jetzt verstärkt mit einem kleinen Elektromotor, der

die leisen Dinger gefährlich macht. Vom Flughafen fahre ich mit der Magnetschienebahn, dem Transrapid deutscher Herkunft, zum Innenstadt-Bahnhof mit teilweise 400 Stundenkilometern.

SPIEGEL: Hightech für China. Das Land will bis 2020 etwa 30 Nuklearmeiler bauen. Steuert China auf den gleichen Energiemix zu wie wir?

Töpfer: China schaut sich auf dem Weltmarkt um, wie es seinen Energiebedarf decken kann. Das Land wäre schlecht beraten, allein auf die Nuklearkarte zu setzen, da wir heute wissen, wie schwierig die Entsorgung des Atommülls ist und diese Risikotechnologie Sicherheitsfragen aufwirft. Global kommt das Proliferationsrisiko hinzu. China wird seine Kohlekraftwerke mit Filtern nachrüsten, wird modernste Kohlekraftwerkstechniken und Techniken der Umweltentlastungen einsetzen. China baut massiv die regenerierbaren Energiequellen aus. Bereits heute werden dort mehr Windenergieanlagen hergestellt als in jedem anderen Land.

SPIEGEL: Die Energieerzeugung des Drei-Schluchten-Damms deckt gerade mal den Strombedarf der Klimaanlage in China. Sind denn technisch intelligente Lösungen allein ein Ausweg aus der Umweltkrise in China?

Töpfer: Technologie und Investitionen sind bestimmt ein wichtiger Teil der Umweltpolitik. Dazu gehören Effizienzsteigerungen auf allen Gebieten. Nehmen



MANFRED WITT

Umweltexperte Töpfer (r.) mit den Redakteuren Sebastian Knauer und Rafaela von Bredow vor dem Expo-Dach auf der Hannover-Messe.

Sie den Wasserverbrauch pro Kopf in Shanghai, der mit 200 Litern pro Tag doppelt so hoch liegt wie bei uns. Erforderlich ist auch ein anderes Wohlstandsmodell als bei uns. Man will die „Xiaokang-Society“ verwirklichen. In vielem ist man dabei an eine ökologische und soziale Marktwirtschaft erinnert.

SPIEGEL: Wie denken Ihre Studenten, die neuen Eliten in China, über die ökologische Zukunft?

Töpfer: Mein Eindruck ist, dass die nächste Generation sehr genau um die Probleme weiß und sich darum engagiert kümmert. Es geht um ihren Wohlstand,

um ihre Lebensentwürfe. Der vordergründige Ökonomismus verschwindet etwas. Zum Beispiel: Zur Expo 2010 in Shanghai wird das Konzept der sogenannten Eco-Cities ganz konkret vorangetrieben. Städte, die mit mindestens 60 Prozent weniger Kohlendioxid auskommen.

SPIEGEL: Mao Zedong hat einst empfohlen, die Natur zu erobern und zu verändern.

Töpfer: In der biblischen Schöpfungsgeschichte steht, dass wir den Garten Eden bebauen, aber auch hegen und bewahren sollen. Das ist meine Definition von Nachhaltigkeit. Der ökologische Fußabdruck eines jeden von uns ist auf diesem Globus immer noch wesentlich größer als der eines Chinesen.

SPIEGEL: Herr Töpfer, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.